

## Die Bernhardinerkirche St. Andreas in Lemberg/ L'viv – kunsthistorische Stichworte

Die Bernhardinerkirche St. Andreas in Lemberg (seit 1990 gehört sie dem Basilianerorden) ist ein Hauptwerk der neuzeitlichen Architektur der Stadt und ein Gründungsbau des Frühbarock im damals polnischen Ruthenien. Im Jahre 1600 weihte der Lemberger römisch-katholische Erzbischof Jan Dymitr Solikowski in Anwesenheit der Hetmane Jan Zamojski und Stanislaw Żolkiewski den Grundstein zu Kirche und Kloster. Architekt war der Italiener Paolo gen. Paweł Dominici Rzymianin (Römer). 1619 (oder zwischen 1613 und 1617?) übernahm die Bauleitung

Ambroży Nutclaus (Simonis) gen. Przychylny, nach ihm Andreas Bemer aus Breslau. Seitens des Ordens hatte Bernard Avelides, der spätere Architekt der Bernhardinerkirche in Sokal, die Bauaufsicht, ihm wird die »*idea futuri edificii*« verdankt. 1609 standen die Schiffs- und Chorwände, wurden aber erhöht, um schlankere Proportionen des Baues zu erreichen. 1613 wurden die Schiffe gewölbt und 1614 dekoriert, 1615 die Krypten vollendet. Das Klostergebäude wurde 1611 fertiggestellt, die Kirchweihe fand jedoch erst 1620 statt.

Die Kirche ist eine dreischiffige Basilika mit langem Presbyterium in der Tradition gotischer Ordensbauten. Die zweistöckige Fassade deutet den basilikalischen Querschnitt des Innenraums um: zwei durch toskanische Pilasterstellungen gegliederte Geschosse, bekrönt von einem mit Beschlagwerk dekorierten Giebel, einem Werk von Bemer, der auch den Turm an der Nordseite der Kirche entwarf. Die Giebelform geht auf Vorlagen von Hans Vredeman de Vries zurück. So kommt es zu einer eigenartigen Verbindung von Formen des niederländischen und des italienischen Manierismus.

Im Inneren befindet sich das Grabdenkmal des seligen (heute heiligen) Stadtpatrons Jan von Dukla aus der Bauzeit (1608). Das Gestühl im Mönchschor hat der Ordensbruder Paul/Paweł aus Bydgoszczu um 1640-44 geschaffen. Dem 17. Jh. gehört auch das Hauptgemälde des Hochaltars an, »Der Hauptmann durchsticht Christi Seite« von dem Ordensmaler Franciscus/Franciszek Lekszycki nach Rubens. Die übrige Ausstattung stammt mehrheitlich aus dem 18. Jh. Eine der größten Leistungen der spätbarocken Skulptur im gesamten polnischen Raum ist das Ensemble von Hochaltar und Seitenaltären, entworfen von dem aus Österreich stammenden Konrad Kutschenreiter, mit Skulpturen des Bayern Thomas Hutter (1736/37). Diese Altargruppe mit ihrer perspektivisch-szenographischen Anlage und Theatralik wurde in anderen Kirchen der Bernhardiner (z. B. in Krakau und Zbaraz) wiederholt. Hutter schuf vor allem die Retabel des hl. Kreuzes (1736/37), der hl. Drei Könige, der hll. Andreas (1737), Johann Kapistran und Bernhard (1738). Ihm wurde auch eine verschollene Statue des Jan von Dukla (1736/37) zugeschrieben, die früher auf der Säule vor der Kirchenfassade stand. Kutschenreiter war für die Seitenaltäre der hll.

Anna und Thekla (1739/40) verantwortlich. Unbekannte, möglicherweise deutsche Künstler haben die Kanzel mit Evangelistenfiguren und den Altar des hl. Joseph geschaffen. Chor und Hauptschiff wurden 1735-39 von dem in Bologna ausgebildeten Ordensbruder Benedykt Mazurkiewicz mit Assistenz von Jakob Sroczyński (Soroczyński), R. Bortnicki, P. Woliński (Wolański) freskiert, etwas später, 1738-40, die Seitenschiffe und der Vorraum der Kirche von Stanisław Stroiński; einem Schüler von Mazurkiewicz und dem eigentlichen Begründer der regionalen Monumentalmalereitradition in der 2. Jahrhunderthälfte. Auf ihn geht auch das Gemälde des hl. Andreas am gleichnamigen Altar zurück.

Andrzej Betlej (übers. von Oksana Kozyr

#### Literatur:

B. Zimorowicz, *Domnus Virtutis per Patres Fratres Ordinis Minorum S. Francisci* [w:] C. Damirski, *Tahumaturgus Russaie[...]*, Leopoli 1672, S. 94-98; W. Łoziński, *Sztuka lwowska w XVI i XVII wieku*, Lwów 1901, S. 57-66; Z. Hornung, *Stanisław Stroiński. Zarys monograficzny ze szczególnym uwzględnieniem działalności artysty na polu malarstwa*, »Prace Sekcji Historii Sztuki i Kultury Towarzystwa Naukowego we Lwowie, t. 2, 1935, S. 15, 18; T. Mańkowski, *Kościół Bernardynów we Lwowie*, »Dawna Sztuka«, t. 1, 1938, S. 304-324; T. Mańkowski, *Dawny Lwów, jego sztuka i kultura artystyczna*, Londyn 1974, S. 126-130; *Klasztory bernardyńskie w Polsce w jej granicach historycznych*, [red.] H. Wyczawski, Kalwaria Zebrzydowska 1985, S. 194-197; W. Wujcyk, *Derzawnij istoriczo architekturnyj zapowidnik u Lwowi (Państwowy rezerwat historyczno architektoniczny we Lwowie)*, L'viv 1991, S. 21-22; J. K. Ostrowski, *Lwów. Dzieje i Sztuka*, Kraków 1997, S. 27; M. Brykowska, *Architektura świątyń Lwowa u europejskomu kontekście*, *Architekturnyj Wisnyk*, 2-3, 1997, S. 25; A. Betlej, *Klasztor OO. Bernardynów w Sokalu. źródła do XVII i XVIII-wiecznych dziejów artystycznych klasztoru*, [w:] *Sztuka dawnej Ziemi Chełmskiej i Województwa Belskiego*, [red.] Piotr Krasny, Kraków 1999, S. 66. J. Sito, *Thomas Hutter (1696-1745), rzeźbiarz późnego baroku*, Warszawa - Przemyśl 2001, S. 38-52.